

Sehnsucht und Gier – Solo Dios basta

Predigt zum 18. Sonntag i. J.: Koh 1,2;2,21-23; Kol 3,1-5.9-11; Lk 12,13-21

Der vor 10 Tagen verstorbene, nicht nur fußballerisch, sondern auch menschlich große Fußballer Uwe Seeler – liebevoll „uns Uwe“ genannt – hat den heutigen Fußballbetrieb einmal so auf den Punkt gebracht: „Es ist dieses Ich, Ich – Mehr, Mehr; es ist diese verdammte Gier, die alles kaputt macht.“ 1961 hatte ihm Inter Mailand angeboten, für die damals astronomische Transfersumme von 1,2 Millionen DM den Verein zu wechseln. Seeler widerstand den Verlockungen des Geldes, lehnte ab und blieb zeitlebens in Hamburg – eine Bodenständigkeit und Heimatverbundenheit, die man ihm besonders in Hamburg nie vergessen hat. Heutige Transfersummen von einem Neymar über Mbappé, Ronaldo bis Lukako reichen von 222 bis knapp unter 100 Millionen EURO. Angesichts der Not in der Welt sind das geradezu obszöne Summen, lassen jedenfalls jede Verhältnismäßigkeit vermissen. Die Geld- und Korruptionsmaschine FIFA und viele andere Begleiterscheinungen des modernen Fußballs, bei dem es unersättlich um immer noch mehr Geld zu gehen scheint, verleidet vielen Fans die Freude an diesem wunderbaren Sport. Dies ist ein vergleichsweise harmloses Beispiel für die Auswirkungen von Gier, dem Thema des heutigen Evangeliums, weil sie immerhin keine Menschenleben fordern. Anders ist dies beim zweiten Beispiel.

Auf der Titelseite des aktuellen SZ-Magazins sieht man eine Gymnasialklasse aus Mariupol, junge Menschen, die, wie sie erzählen, noch am 23. März nicht an Krieg glauben mochten und für die von einem Tag auf den anderen die Welt eine völlig andere war. Junge Menschen, die hoffnungsvoll in die Zukunft blickten, immerhin nicht ermordet, aber traumatisiert, ihres Zuhauses beraubt, herausgerissen aus ihren Familien, verstreut in die ganze Welt, nicht wissend, ob und wann sie ihre Heimat wiedersehen. Und all das wegen der Gier eines einzigen Mannes nach Macht, Besitz, Prestige und einem Platz in den Geschichtsbüchern Russlands; ein Mann, der wegen seiner unersättlichen Gier einer der widerwärtigsten Verbrecher geworden ist, die momentan auf der Erde herumlaufen und das Antlitz der Erde besudeln; ein Mann, der ganze Städte in Schutt und Asche bombardieren lässt, so Mariupol, aus dem, wie gesagt, die jungen Menschen stammen. Und diese Gier macht auch nicht Halt vor Kirchenmännern wie dem Moskauer Patriarchen Kyrill, der die Kriegsverbrechen Putins absegnet und an die Stelle des christlichen Gottes einen Götzen setzt: das sog. „heilige Russland“. „Tötet die Habsucht, die ein Götzendienst ist“, heißt es in der 2. Lesung. Würde er dies nur beherzigen, dann hätte er sein Amt und die Kirche, für die er steht, nicht so schrecklich besudelt.

Mit dem Thema Gier bzw. Habgier konfrontiert uns, wie schon erwähnt, das heutige Evangelium. Der Ausgangspunkt ist etwas, was in so vielen Familien (und hoffentlich nicht in der Ihren) vorkommt: ein Erbstreit. Und man wundert sich: Warum versucht Jesus, der doch die Friedensstifter selig gepriesen hat, hier nicht genau das: nämlich zu schlichten und so Frieden zu stiften durch einen guten Vorschlag, mit dem die brüderlichen Streithähne zufrieden sein könnten? Vielleicht deswegen, weil er genau weiß, dass auch ihm dies nicht gelingen würde? Weil er weiß: einer von beiden oder sogar beide werden sich immer benachteiligt fühlen. Warum? Weil das Problem nicht die gerechte Verteilung ist, sondern die Gier, die den eigenen Vorteil sucht und dazu neigt, in jedem Kompromiss die eigene Benachteiligung zu vermuten. Jesus will also nicht nur das Symptom behandeln, das Erbe, sondern die Wurzel des Übels: die *Habgier*.

Was macht nun aber den Wunsch, etwas *haben* zu wollen, zur *Habgier*? Dazu eine von vielen möglichen Definitionen, die ich gefunden habe: Habgier ist „ein ungezügelt und rücksichtsloses, auf Genuss und Befriedigung, Besitz und Erfüllung von Wünschen gerichtetes Begehren um jeden Preis, auch um den eines Menschenlebens“.

Woher aber kommt diese zügellose Unersättlichkeit, diese Gier nach mehr und immer mehr? Eine grundlegende Antwort gibt das Buch *Kohélet*, aus dem wir in der 1. Lesung einen kurzen Abschnitt gehört haben.

Es gehört mit zum Erstaunlichsten der Bibel, dass ein Buch wie *Kohélet* als ein Teil der Selbstoffenbarung Gottes in die hl. Schrift aufgenommen wurde. Denn es ist alles andere als ein frommes Buch. Im Gegenteil: Der Verfasser sinniert vor dem Hintergrund seiner eigenen und auch anderer Menschen Erfahrung über die Sinnlosigkeit unseres Daseins. Z.B. stört ihn, dass der Besitz, den jemand durch Wissen und Können erworben hat, am Ende jemand bekommt, der sich dafür nicht im Geringsten angestrengt hat. Anstatt sich etwa für die

eigenen Kinder zu freuen, die es erben und auf diese Weise „einmal besser haben sollen als man selbst“, findet er das einfach nur schlimm. Die Unzufriedenheit mit dem Dasein, wie es halt ist, schwitzt ihm aus jeder Pore. Und der Grund dafür, dass sich letztendlich nichts wirklich lohnt, ist der Tod. Sekunde um Sekunde bringt uns die Zeit dem Tod näher und macht alles zu *Windhauch*; zu etwas Vergänglichem, Flüchtigem, Todgeweihtem. Und das wird schon mit dem ersten Satz geradezu eingehämmert. Fünfmal hören wir dieses Wort: *Windhauch ist alles, restlos alles*.

Was aber soll daran Selbstoffenbarung Gottes sein? Im Grunde wird uns eindringlich wie sonst nirgends in der hl. Schrift das Ungenügen der Welt vor Augen geführt. Nichts in der Welt ist in der Lage, unser Streben, Sehnen und Wünschen vollends zu befriedigen. So radikal wie Kohelet hat dies wohl nur noch ein anderer erfahren und gelehrt: Siddharta Gautama, der 1-2 Jahrhunderte zuvor in Indien lebte. Nach seinen sog. „vier Ausfahrten“, die ihm die ganze Vergänglichkeit der Welt und damit auch allen Glücks vor Augen führten, lehrte er, dass das ganze Leben Leid sei. Man entkommt ihm nur durch Loslösung von allem. Kohelet, der als Jude dem Diesseits sehr viel positiver gegenüberstand, schlägt stattdessen vor: *Iss und trink und genieße das Leben, dann stirb!* Eine Antwort auf die radikale Frage nach dem Sinn, dem letzten Sinn des Daseins, die Kohelet als Teil der Offenbarung stellt, gibt erst das Neue Testament in der Auferstehung Jesu.

Dennoch stellt sich diese Frage in jedem Menschenleben neu. Und an diesem Punkt gibt es zwei Wege: Entweder weckt das Ungenügen der Welt die *Sehnsucht* nach dem, der wirklich genügt. Theresa von Avila hat es so gesagt: *Solo Dios basta. Gott allein genügt*. Oder aber sie weckt die Illusion, ich müsste immer noch mehr haben vom Selben, von den Dingen dieser Welt. In diesem Fall schlägt *Sehnsucht* um in *Gier*, die die innere Leere durch ein Mehr und immer noch Mehr mit dem füllen möchte, was eben niemals wirklich sättigt.

Einer, der das erfahren hat, war der hl. Ignatius von Loyola, dessen Gedenktag wir heute feiern. Am 20. Mai 1521 bei der Verteidigung Pamplonas gegen französische Truppen wurde er durch eine Kanonenkugel am Bein schwer verletzt. Im Spital, in das er verbracht wurde, hätte er sich gerne die Zeit vertrieben mit dem Lesen von Ritterromanen, Liebesromanen, spannenden Geschichten über Kriege, Siege und Ruhm. Aber in dem frommen Haus gab es so etwas nicht. Aus purer Langeweile ließ er sich am Ende doch abspesen mit frommen Heiligenerzählungen – und machte eine seltsame Entdeckung. Die Rittergeschichten, die anfangs fesselten und Spaß bereiteten, ließen ihn am Ende mit einem Gefühl der Leere und Freudlosigkeit zurück. Die Erzählungen über Heilige aber, die er anfangs fad fand, fesselten ihn schließlich doch. Und auf einmal merkte er, dass das, was ihn da anzog, im Gegensatz zu all dem anderen am Ende gerade nicht verblasste und innere Leere zurückließ, sondern dass das Gefühl des Glücks und der Erfüllung anhielt. Er wird später aus dieser Erfahrung heraus in seinem Exerzitienbüchlein ein wichtiges geistliches Kriterium entwickeln zur Unterscheidung der Geister. Der Widergeist gewährt am Anfang Spaß, Vergnügen, Faszination, den Kick, den so viele suchen, aber schon bald nimmt er es uns weg, verursacht Leere, damit wir diese immer wieder neu mit demselben Ungenügenden zu füllen suchen. Und so führt er uns in die Unfreiheit, macht uns zu Sklaven der Dinge und der Triebe. Der Heilige Geist aber schenkt nicht die schnelle und oberflächliche Freude, den schnellen Kick, sondern führt in die Tiefe, letztlich zu jener Freude, die bleibt.

Das Geheimnis dieser Freude aber ist nicht das *Habenwollen*, die *Habgier*, die so viel Hass und Streit und Unfrieden verursacht, einen selbst in die Unfreiheit führt und in der, wie Jesus sagt, einfach nicht der Sinn unseres Lebens besteht. Nein, das Geheimnis der Freude besteht im Loslassen der Habgier und damit in ihrem genauen Gegenteil: im Schenken, im Sich-selbst-Schenken, im Sein-Herz-Schenken – dem Mitmenschen, besonders aber Gott – um genau darin zu erfahren: *Solo Dios basta!*

Bodo Windolf